

7 Schlussbetrachtung: Mit den Daten sprechen

Während seiner Zeit bei The Pudding bezeichnet sich Charlie Smart als »Journalist-Engineer«¹ – genauso wie die meisten seiner Teamkolleg*innen.² Von The Pudding wechselt Smart dann in die Grafikabteilung der New York Times, wo er »maps and charts« produziert.³

Auch wenn dies Denominationen sind, die einer gewissen Beliebigkeit und Laune unterliegen, so sind sie doch weitere Indizien, dass Datenjournalismus eine technische, eine grafische und eine journalistische Expertise versammelt. Der kurze Blick auf Smarts Berufsbezeichnungen widerspiegelt, was diese Arbeit ausführlich dargelegt hat: Die Produktion und Evidenzbefestigung datenjournalistischer Erkenntnisse basiert darauf, sie im Spannungsfeld dieses Expertisen-Dreiecks auszuhandeln.

Koordinierte Expertisen

Die Nachzeichnung des datenjournalistischen Feldes beginnt bei der Community (Abschnitt 3.1) – eine eng verflochtene, auf persönlichen Beziehungen und informeller Kooperation beruhende, aber gleichzeitig international orientierte Community. Sie teilt einen Raum der geteilten Sinngebung und ist folgerichtig, gemäss Zelizer, eine interpretative Community. Sie versammelt im Feld die drei Expertisen der Visualisierung, der Programmierung und des Journalismus mit ihren je drei Dimensionen der Materialität, der epistemologischen und der professionellen Kultur (Abschnitt 3.2). Die Community erzählt sich im

1 <https://www.linkedin.com/in/charliesmart> (30.01.2021)

2 Dies wird einerseits aus den Kurzbiographien der Teammitglieder offensichtlich, andererseits zählt auch die Lohntabelle nur drei verschiedene mögliche Jobtitel auf: Jr. Journalist-Engineer; Journalist-Engineer; Sr. Journalist-Engineer. <https://pudding.cool/about/#working> (30.01.2021)

3 Gemäss Twitterprofil: https://twitter.com/charlie_smart_ (30.01.2021)

Feld verschiedene Narrative über Datenjournalismus, die der Abschnitt 3.3 erläutert hat. Vor allem aber baut sie auf einer gemeinsamen Sprache auf, welche den geteilten Interpretations- und Erkenntnisraum erst hervorruft. Um aufzuzeigen, wie eine gemeinsame Sprache diesen Raum entstehen lässt und welche Rolle die Materialität der Datenvisualisierungen darin spielt, entwickelt die Arbeit im Folgenden zwei Gerüste: erstens das Dreieck der Expertisen mit der jeweiligen Triade von Materialität, epistemologischer und professioneller Kultur (Abschnitt 3.2.4), und zweitens die Modi des Erkennens von Daten und der Befestigung von Evidenz (*seeing data* und *becoming evident*, Abschnitt 4.2), in denen die Expertisen ausgehandelt werden (Konzept der *trading zone*, Abschnitt 4.1).

Auf Basis dieser Gerüste untersuchen die Kapitel 5 und 6 die datenjournalistischen Praktiken in den zwei Teams NZZ Storytelling und BR Data. Die ethnografisch erhobene Empirie beschreibt das Dreieck der Triaden für die beiden Visualisierungsmodi: Datenvisualisierungen als Arbeitsoberfläche für das Erkennen von Daten (Abbildung 10) sowie Datenvisualisierungen als Montage für die Befestigung von Evidenz (Abbildung 22). Die beiden Dreiecke der Triaden skizzieren die jeweiligen Elemente der Expertisen, welche es in den Praktiken zu koordinieren gilt. Dieser feingranulare Einblick in datenjournalistische Praktiken ermöglicht es, dem Phänomen des Datenjournalismus im redaktionellen Alltag auf den Grund zu gehen. Dabei gelingt es, nicht nur diskursive Aushandlungen, sondern auch die materielle Dimension der Praktiken zu untersuchen – ein soziotechnisches Zusammenspiel, welches die Datenjournalismus-Forschung sonst kaum so profund ausleuchtet und das hier kurz rekapituliert wird.

Kapitel 5 zeigt, wie die Teams von Daten als ontologischer Grundlage der Berichterstattung ausgehen und die Datensätze in das (journalistische) Geschichten-Format übersetzen – meistens, indem sie sich die Daten in ihrer visuellen Verkörperung vorstellen. Gleichzeitig greifen die Teams in der Bewertung von Datenquellen auf die programmiertechnische Expertise zurück: *Saubere Daten* sind granular, systematisch, interoperabel – das ermöglicht gleichzeitig ein Maximum an Optionen für journalistische Geschichten. Der Begriff des Drehens von Geschichten referenziert darauf, dass ein visuelles Vokabular die Variablen durch geometrische Verkörperungen in einer bestimmten Weise relationiert – und diese Darstellungen dann mit journalistischen Relevanzzuschreibungen wie Auffälligkeit, Diskontinuität oder Neuheit verbunden werden. Datenjournalistische Geschichten erfordern zudem von den Teams Praktiken der Plausibilisierung: das Ziehen von Samples, das Beleuchten von Ein-

zelfällen oder spezifische Vergleiche. Diese Methoden entspannen die epistemologischen Differenzen zwischen qualitativen und quantitativen journalistischen Methoden. Die beschriebenen Praktiken handeln die Teammitglieder in Diskussionen aus, oder sie sind bereits in formalisierten Visualisierungssystemen (wie Programmiersprachen oder Software) festgeschrieben. Bestimmte Personen nehmen dabei als *traders* eine koordinierende Rolle ein, wofür sie ihre Multiperspektivität nutzen. Die Teams setzen zudem zur Koordination verschiedene Werkzeuge als Datenvisualisierungs-Arbeitsoberflächen ein: Dazu gehören *computational notebooks*, welche verschiedene materielle Ebenen integrieren, aber auch Papierskizzen, welche die programmiertechnische Materialität gezielt ausschalten, um die grafische mit der journalistischen Perspektive abzustimmen.

Kapitel 6 beschreibt die Praktiken im Modus der Evidenzbefestigung. Die Montage der datenjournalistischen Geschichten muss verständlich und eindeutig, das heisst als *eine* Geschichte sofort erkennbar sein. Dafür orientieren sich die Teams an den Erfahrungswerten der grafischen Expertise. Die journalistischen Methoden der Personalisierung und Konkretisierung verbinden die quantitativen Auswertungen mit einer weniger abstrakten Ebene – der Journalismus erhofft sich dabei eine verbesserte Zugänglichkeit und Identifikation mit der Berichterstattung, schliesslich legitimiert er sich in der Regel durch das Erreichen eines breiten Publikums. Die Teams weisen in ihren Geschichten teilweise Datenquellen und Methoden aus, um das Vertrauen in die Ergebnisse durch Peer-Review zu fördern – dies schliesst an die *Open*-Kultur an. Gleichzeitig bleibt diese Offenheit aber aussen vor, wenn es um das Abbilden von Unschärfen und Unsicherheiten geht. Die *Bylines* der Teams sind vielfältig: Beide weisen ausdifferenzierte Expertisen aus, welche (insbesondere organisationsintern) vermitteln sollen, dass (daten-)journalistische Evidenz nicht an ein Textformat gebunden ist, sondern von grafischer und programmier-technischer Expertise mitproduziert wird. Wie im ersten Modus werden die Praktiken zwischen den drei Expertisen ausgehandelt, oftmals durch Diskussionen – und wiederum nehmen die *traders* eine wichtige Funktion der Koordination ein. In beiden Teams erfolgt eine (auszuhandelnde) Kodifizierung gewisser Praktiken durch Leitlinien und Software, die ein bestimmtes visuelles Vokabular formalisieren – die grafische Expertise nimmt dabei eine grosse Bedeutung ein, indem sie auf besonders anschlussfähige Visualisierungstypen verweist. Beide Teams pflegen wiederum neuartige Präsentationsformate, welche als Nische für die eigenen Evidenzansprüche dienen, um die Reibung

derer in der Übersetzung in die konventionellen Formate der jeweiligen Redaktionen zu umgehen.

Der Anspruch dieser Dissertation geht darüber hinaus, nur die datenjournalistischen Praktiken zweier Teams zu analysieren. Sie verknüpft die Praktiken mit der Feld-Ebene und schliesst aus der Verbindung von Praktiken und Feld auf die Erklärung eines Phänomens (der Ansatz der relationalen Ethnografie, vorgestellt in Abschnitt 2.2.3). Immer wieder verweisen die beiden Teams auf die Community, auf die epistemologische und die professionelle Kultur des Feldes, auf Erfolgsgeschichten anderer Teams, und sie nutzen Werkzeuge, welche Teil des datenjournalistischen Feldes sind oder mindestens darin diskutiert und adaptiert werden.

Die Verbindung der Ebenen, das Zusammenspiel von Expertisen, das Zirkulieren von Narrativen, die geteilte Sinngebung einer Community – all diese Formationen bedürfen eines relationierenden Elementes: einer gemeinsamen Sprache. Eine Sprache ist es auch, welche den Schlüssel zur Auflösung der Forschungsfragen dieser Arbeit bildet: Warum ist Datenjournalismus trotz grosser Diversität eine relevante soziale Kategorie, ein Feld, eben *der* Datenjournalismus? Und welche Rolle spielen Datenvisualisierungen?

Datenjournalismus als Kreol-Sprache

Die Koordinationsprozesse zwischen den Expertisen und ihren Materialitäten, epistemologischen und professionellen Kulturen erfolgt über eine sich entwickelnde »interlanguage«, eine Zwischensprache. Galison (2010:42f) unterscheidet mit Rückgriff auf anthropologische Untersuchungen verschiedene Stadien der Entwicklung einer solchen Sprache: Zuerst handelt es sich um ein »jargon«, später um ein »pidgin«, und die am weitesten entwickelte Form ist ein »creole«. Eine solche Kreol-Sprache stabilisiert sich insbesondere, wenn drei statt nur zwei Expertisen (bei Galison: Subkulturen) sich vereinigen (Galison 1997:837). Abgestützt auf die Aushandlungen und herausgebildet aus dem Expertisen-Dreieck lässt sich schliessen, dass sich Datenjournalismus als Kreol-Sprache so weit stabilisiert hat, dass Institutionalisierungen in Teams und als eigenes Feld (Kapitel 3) stattgefunden haben – gerade weil es drei Expertisen sind und nicht nur zwei.

Betrachtet man Datenjournalismus als Kreol-Sprache, wie funktioniert sie? In ihrem Aufbau widerspiegeln sich die Machtverhältnisse. Galison (1997:50) skizziert in seinem Beispiel, in welchem sich zwei Subkulturen koordinieren, dass die dominante den Wortschatz und die weniger mächtige die Syntax, also den Satzbau, beträgt. Im Falle der datenjournalistischen

Koordinationsprozesse lässt sich für beide Teams festhalten, dass die organisatorische Verortung in einer journalistisch tätigen Redaktion eine dominante Stellung der journalistischen Expertise und ihrer Kultur mit sich bringt: Die Geschichte, die es zu drehen gilt, und die Passendmachung der Daten mit der ›Welt dahinter‹ sind die beiden prägendsten Logiken im Modus der Erkenntnisproduktion. Die grafische Expertise ermöglicht es, Aussagen zu treffen, indem ihr visuelles Vokabular die Daten auf spezifische Weise relationiert – die Syntax. Zu den syntaktischen Elementen gehört aber genauso die materielle Grundlage der Datenbank aus der programmiertechnischen Expertise.

Der Modus der Montage von Evidenz wird ebenfalls dominiert von Begriffen aus der journalistischen Professionskultur: Es geht um das Hervorheben der Hauptaussage, um die Einbettung in eine Geschichte mittels Personalisierung und Konkretisierung, um Transparenzpraktiken – die Teams kodifizieren diese Praktiken mittels Leitlinien und in Datenvisualisierungssoftware, und sie weichen auf spezifische Präsentationsformate aus, welche die Umsetzung ihrer Ideen vereinfachen. Wiederum ist es die grafische Expertise, welche die Syntax liefert, um eine Datenvisualisierung als Geschichte zu montieren. Und es sind die Materialität und kulturelle Vorstellungen aus der programmiertechnischen Expertise, welche Transparenzpraktiken forcieren.

Galison schreibt an einer Stelle von »Image and Logic«, seiner Arbeit über verschiedene Gruppierungen in der Physik, über das Ziel des Buches:

»By one reading, then, this book aims to show how two subcultures of instrumentation formed a wordless creole: On one side is the image tradition of photographic practices aiming at noninterventionist objectivity – producing homomorphic representations of nature. On the other side is the logic tradition of electronic practices aiming at manipulative persuasion – producing homologous representations of nature. Out of the two, I will argue historically, sociologically, and philosophically, came a wordless pidgin that evolved into a wordless creole: electronically produced images, homologous in source and homomorphic in presentation, a powerful system in which generations of physicists could then ›grow up‹.« (Galison 1997:51)

Sind Datenvisualisierungen das »wordless creole« des datenjournalistischen Expertisen-Dreiecks? Die Kapitel 5 und 6 haben gezeigt, dass Datenvisualisierungen in den Modi der Erkenntnisproduktion wie auch der Evidenzbefestigung eine strukturierende Rolle in der Sprache einnehmen, indem sie es ermöglichen, mit den Daten zu sprechen – einerseits im Sin-

ne von *conversations with data*, andererseits im Sinne einer Kommunikation von Erkenntnissen *mittels* Daten. Datenvisualisierungen sind die materielle Grundlage der gemeinsamen Sprache der Community von Journalist*innen, Programmierer*innen und Designer*innen in den datenjournalistischen Praktiken, mitgeformt durch die technische Infrastruktur der Datenbanken, Programmiersprachen und *Tools*. Datenvisualisierungen ermöglichen erst das Sprechen mit den Daten, in einem doppelten Sinne.

Das Kreol als wortlos zu apostrophieren ginge aber zu weit: Die zahlreichen Aushandlungs- und Interpretationssituationen mit längeren Diskussionssequenzen, aber auch die Wichtigkeit der Papierskizzen als Werkzeug verweisen auf die heterogenen Konstellationen von Materialität, Erkenntnisinstrumenten und Professionskultur aus den drei Expertisen. Die Konstellationen dieser Elemente gilt es immer wieder aufs Neue zu koordinieren mit Aussagen – gesprochenen und visuellen –, Werkzeugen – computer- und papiergestützt –, mithilfe der Imitation von Ideen anderer beziehungsweise neuartiger Präsentationsformate.

In diesen Aushandlungssituationen nehmen die *traders* eine besonders wichtige Rolle ein, weil sie die Expertisen zu koordinieren vermögen (siehe Abschnitte 5.2.2 und 6.2.2). Sie verbinden durch ihre Kompetenzen verschiedene Expertisen in persona und vermögen durch ihre Multiperspektivität neue Assoziationen zu knüpfen, neue Erkenntnisse zu schliessen. Die *traders* sind Schlüsselfiguren, weil sie die versiertesten Sprecher*innen der datenjournalistischen Sprache sind – sowohl wenn sie Erkenntnisse produzieren, indem sie mit den Daten sprechen, als auch wenn sie mittels der Daten relevante journalistische Evidenz aussprechen. Im Idealtypus heisst dies: Sie verfügen über eine datafizierte Vorstellung der Welt, die sie in Geschichten übersetzen können; sie greifen auf ein breites visuelles Vokabular zurück, das ihnen differenzierte visuelle Aussagen ermöglicht; und sie vermögen die datenbasierten, visuellen Geschichten nach den Erfordernissen der journalistischen Professionskultur und ihren Relevanzkriterien auszurichten. Es ist somit kein Zufall, sondern eine schlüssige Folge, dass diese Personen sowohl in den Teams wie auch im Feld zentrale Rollen einnehmen und ein hohes Renommee geniessen. So lässt sich auch für Charlie Smart und das Pudding-Team festhalten: Wie kaum ein anderes Team vermögen sie »datenjournalistisch zu sprechen«. Sie vermögen die Expertisen zu vereinigen, oftmals sogar in einer Person.

Wie bereits in den untersuchten Teams zeigt sich auch bei The Pudding die strukturierende Rolle von Datenvisualisierungen: Die Teammitglieder stel-

len sich ihre Geschichten bereits im Ideenstadium visuell vor.⁴ Das heisst, in ihren *visual essays* nutzen sie Datenvisualisierungen nicht nur, um errechnete Resultate zu präsentieren, sondern stellen von Anfang an die Frage, wie die Geschichte visuell effektiv kommuniziert werden kann. Dies verweist erneut darauf, wie wirkungsvoll Visualisierungen als Kommunikationsmedium sein können – und dass ihre Macht über die mittels der Daten projizierten Informationen hinausgeht: »Bilder synthetisieren Wissen, verräumlichen zeitliche Entwicklungen, verleihen ihnen eine topologische Struktur, überbrücken Sprünge und nichtstetige Stellen und eröffnen auf diese Weise Plausibilitäten, die eher der Bildlichkeit selbst zuzurechnen sind, als z.B. den durch sie dargestellten Messergebnissen« (Heßler und Mersch 2009:17). Oder kürzer und mit dem Verweis auf die Machtdimension gefasst: »The ›great man‹ is a little man looking at a good map« (Latour 2012:32).

Einordnung der Ergebnisse

Aus ethnografischen Praxisstudien gewonnenen Erkenntnissen haftet stets die Frage nach ihrer Generalisierbarkeit an – das ist in diesem Falle nicht anders. Trotzdem hat der breite Blick auf das gesamte datenjournalistische Feld die in den Teampraktiken beobachteten soziotechnischen Muster wiedergespiegelt. Der Ansatz der relationalen Ethnografie hat sogar explizit nach einer Erklärung aus der Verbindung der Ebenen gefragt, was die Arbeit mit der Figur der Sprache beantwortet hat. Auch wenn gewisse Elemente, beispielsweise die eng verflochtene Community, möglicherweise in anderen Feldern so nicht zu beobachten sind: Die vorliegende Dissertation bietet theoretische Überlegungen und Schlüsse an, welche für die Disziplinen der Soziologie, der STS, der Journalismusforschung wie auch der Medien- und Kommunikationswissenschaft interessant sind.

Mit der Materialität der Datenbanken, das hat diese Arbeit gezeigt, sind immer auch spezifische Aspekte einer epistemologischen und professionellen Kultur verbunden, welche der Koordination mit bestehenden Elementen bedürfen. Die Erkenntnisse dieser Arbeit können dazu beitragen, die weitergehenden Implikationen der soziologischen Diagnose einer zunehmend datafizierten und verrechneten Welt abzuschätzen: die Stärkung einer *Open-Kultur*, welche mit dem Bedürfnis nach Teilen, Bastelei, Transparenz und Experimentieren einhergeht, wie auch das Ethos des kompetitiv-kollaborativen Lernens und das Betonen von Teamarbeit. Gleichzeitig die gewichtige Stellung

von Tool-Entwickler*innen und Designer*innen, welche mit ihren Communitys computergestützte Werkzeuge weiterentwickeln und deren Möglichkeitsraum stetig neu abstecken.

Die Untersuchung von Visualisierungen als Wissensträger interessiert die STS seit jeher. Die Produktion datenjournalistischer Erkenntnisse zeigt, dass in digitalen Welten die Kategorisierung und die Geometrisierung zunehmend wichtige Grundoperationen des Wissens sind. Das visuelle Vokabular bietet bestimmte Relationierungen als Konstruktionsmöglichkeiten von Wissen an und schliesst andere aus. Das Drehen datenjournalistischer Geschichten verdeutlicht, dass je nach Feldlogik gewisse Relationierungen besonders anschlussfähig sind, andere nicht. Visualisierungswerzeuge ergänzen die explorative Datenanalyse und ermöglichen das Ausprobieren verschiedenster Visualisierungsoptionen in kurzer Zeit – sie erweitern damit das empiriegetriebene *data mining* (Anderson 2008) um eine visuelle Deutungsebene.

Für die Journalismusforschung sind die materiellen, epistemologischen und kulturellen Konstanten beziehungsweise Weiterentwicklungen der journalistischen Profession durch das Feld des Datenjournalismus, wie es diese Arbeit beschreibt, abtastbar. Konventionen der Transparenz haben sich ausgeweitet, das Verlangen nach Reproduzierbarkeit der eigenen Erkenntnisse und damit die Anlehnung an wissenschaftliche Standards ertönt aus dem Feld des Datenjournalismus. Dies schliesst auch an akademische und praktische Diskussionen rund um das Vertrauen in journalistische Institutionen an. Datenjournalist*innen grenzen sich explizit ab vom Bild des einsamen journalistischen Wolfes und betonen stattdessen den Wert von Teamarbeit – die *Bylines* werden vielfältiger.

Für die Medien- und Kommunikationswissenschaft sind insbesondere die Ergebnisse zur Evidenzbefestigung interessant. Datenvisualisierungen mit ihrer Grundlogik des Zeigens, ihrem inhärenten Evidenzcharakter (was man sieht, ist da) und ihrem Verbergen von Nuancen und Unsicherheiten sind zu einer mächtigen Kommunikationsform geworden, welche sich nicht nur der Datenjournalismus aneignet. Die Überzeugungskraft der Bildlichkeit, aber genauso das kritische Lesen und Hinterfragen der Konstruktion von Aussagen sind nicht nur für das journalistische Feld wichtige Themen, sondern zu führende Debatten in den Medien- und Kommunikationswissenschaften.

Offene Fragen

Gerade mit Bezug auf den letztgenannten Aspekt ist festzuhalten, dass die visuelle Sprache auf Voraussetzungen und Expertisen basiert, deren Aneignung einigen Aufwands bedarf:

»Der Betrachter muss also die jeweilige ›Sprache‹ kennen; er muss wissen, welches Wissen und welches Verständnis transportiert werden, sodass die epistemische Plausibilität von Visualisierungen ganz wesentlich vom Rezipienten sowie vom Wissen darüber abhängt, dass die Abbildung ein stilisiertes Zeichen darstellt. Anders ausgedrückt: Bildprozesse erweisen sich als ausgesprochen voraussetzungsreich, *ohne dass jedoch das Bild die Möglichkeit bietet, dies zu thematisieren*. Die Lesbarkeit beruht auf der Etablierung einer gemeinsamen Praxis, eines geteilten visuellen Codes, der Übereinstimmung über die Verwendung von Formen, Farben usw. [Hervorhebung im Original]« (Heßler und Mersch 2009:46)

Es liegt auf der Hand, dass das Sprechen der datenjournalistischen Sprache das Eintauchen in die Community und die Expertisen des Feldes bedingt. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Schlussfolgerung daraus ist, und darauf weisen Heßler und Mersch hin: Auch das Publikum muss über eine gewisse Sprachfähigkeit verfügen, um mit Datenvisualisierungen und den darin verkörperten Erkenntnissen überhaupt in einen Diskurs treten zu können.

Rezeptionsprozesse auf der Seite des Publikums hat diese Arbeit aussen vor gelassen. Trotzdem erscheint es klar, dass es aufgrund der Weiterentwicklung und Weiterverbreitung der datenjournalistischen Sprache, aber vor allem auch aufgrund der zunehmenden Nutzung von Datenvisualisierungen in vielen anderen Bereichen nötig ist, an die Förderung der »data visualization literacy« (Börner et al. 2019) beziehungsweise der »graphicacy« (Balchin 1972; Cairo 2016) zu appellieren. Eine datafizierte Welt wird immer auch eine (daten-)visualisierte Welt sein, und die entsprechende Lesekompetenz wird zum Kompass darin.

Ein weiterer offener Punkt bleibt die Frage, ob bestimmte Typen von Visualisierungen, welche Daten in bestimmter Weise relationieren, im datenjournalistischen Feld besonders oft vorkommen⁵ – was ein Indiz für eine besondere ausgeprägte Wirkung wäre.

5 Der englische Datenjournalismus-Professor Paul Bradshaw kam aufgrund einer Analyse von 100 Datenjournalismus-Publikationen zum Schluss, dass die folgenden sieben »data story angles« dominieren: »Scale, Change, Ranking, Variation, Explore, Relati-

Ebenso bleibt die Frage nach dem Projektmanagement als weiterer Expertise ein Desiderat dieser Arbeit. Es lassen sich sowohl in der Empirie aus dem Feld wie auch aus den beiden Teams Hinweise dazu finden, dass die Heuristik des Projekts eine organisierende Rolle einnimmt. Die Koordination verschiedener Expertisen, welche datenjournalistische Praktiken erfordert, sowie die benötigte Zeitdauer für die datenjournalistische Berichterstattung – meistens Tage bis Wochen oder Monate – führen zu einer Projekt-Strukturierung in den beiden untersuchten Teams. Es handelt sich um eine in der ganzen Community verbreitete Ontologie. Als Folge davon taucht sporadisch eine vierte Expertise auf, welche für Datenjournalismus benötigt wird: Projektmanagement.⁶

Die Organisationssoziologie hat Projekte als Arbeitseinheiten beschrieben, in denen sich durch mehrere Beteiligte verschiedene Expertisen und Identitäten versammeln – dadurch werden Projekte zu »sites of contention« (Stark 2009:33f) und damit zu wichtigen Elementen der organisierten Dissonanz, welche Kreativität und Innovation ermöglicht. Grabher verbindet die Arbeitseinheit Projekt mit den Eigenschaften einer damit verbundenen Aufgabe: »[...] a project is based on a particular *task* that either might be complex and non routine or rather standardized [Hervorhebung im Original]«, dies insbesondere durch interdependente Expertisen, welche für die Entwicklung einer Lösung keine *ex-ante*-Aufteilung der Aufgabe auf die Beteiligten ermöglichen (Grabher 2002:207f).

So verweist die Projekt-Ontologie im Datenjournalismus darauf, dass das Zusammenspiel der verschiedenartigen Expertisen die heuristische Perspektive des Feldes auf datenjournalistische Praktiken darstellt. Dies illustriert eine Aussage eines Datenjournalisten, der Überlegungen anstellt über den Inhalt einer datenjournalistischen Ausbildung:

»Du hast die investigativen Leute, du hast die eh... Designer, du hast, du hast Datenrecherche. Und oft, ehm... Es wäre eigentlich ideal, wenn du jemanden hättest, der dann... so das Projektmanagement übernimmt, von so einem komplexen Projekt. Und das ist dann oft, also ad hoc wird das bestimmt, obwohl, also, obwohl es da eigentlich rechte, rechte Fähigkeiten braucht, und das Verständnis dafür: Was leisten denn die investigativen genau, was macht

onships, Bad/open«. Sein methodisches Vorgehen wie auch Überlegungen zur Kategorienbildung bleiben aber intransparent, seine Stichprobe wenig repräsentativ.
<https://gijn.org/2020/08/18/from-relationships-to-ranking-angles-for-your-next-data-story/> (30.01.2021)

6 Interview D6; Interview D9; Interview D13

der Web-Designer genau, was, was, und was machen denn die, die dieses Zeugs aufbereiten genau.»⁷

Zwei Ausbildungsleitende aus der Schweiz beziehungsweise den USA betonen, dass Projektmanagement für das datenjournalistische Curriculum eine sinnvolle Ergänzung ist⁸ – wobei es in beiden Ausbildungen trotzdem nur insofern Teil ist, als die Studierenden eigene Projekte ausarbeiten, die aber nicht Teamarbeit umfassen.

Die Projekt-Heuristik ist wertvoll, weil sie auf einer zusätzlichen Ebene, der organisatorischen, darauf verweist, dass Datenjournalismus nur als Zusammenspiel verschiedenartiger Expertisen gesehen werden kann. Trotz der kurzen Einordnung an dieser Stelle verbleibt ein grosses Desiderat: Eine weitere Untersuchung der Bedeutung von Projektmanagement, vielleicht sogar deren Kategorisierung als vierte Expertise, kann diese Arbeit nicht vornehmen. Es hätte einen andersartigen Beobachtungsfokus der ethnografischen Praxisstudien bedingt, welcher nicht im Nachhinein zu implementieren war.

Bier, Chips, Erfolgsgeschichten

Es wird interessant zu beobachten sein, ob sich Datenjournalismus als geteilter Raum der Sinngebung, als Sprache einer Community, als Feld weiter institutionalisiert. Oder ob die zentrifugalen Kräfte verschiedener Materialitäten, epistemologischer und professioneller Kulturen sowie unterschiedlicher Narrative nicht zu einer Ausdifferenzierung oder zu einer Zersplitterung des Feldes und schliesslich zur Auflösung der sozialen Kategorie des Datenjournalismus führen. Ohne Zweifel spielt es in der künftigen Entwicklung eine grosse Rolle, ob sich die Community weiterhin so eng zu verflechten vermag. Ob sie Bier und Chips und Expertisen freimügt unter dem Hacks/Hackers-Dach teilt – und dabei den gemeinsamen Raum der datenjournalistischen Sprache aufspannt, um sich Erfolgsgeschichten zu erzählen.

7 Interview D6

8 Interview D9; Interview D13

